

Geschulte Hundenasen als Lebensretter

Gestern war internationaler Tag des Rettungshundes – eine Hommage

In der Schweiz gibt es rund 60 einsatzfähige Rettungshunde. Sie unterstehen einem strengen Reglement und sind zu jeder Uhrzeit abrufbar. Eine harte Arbeit, die sowohl vom Zwei- wie auch Vierbeiner einiges fordert und nur als gut eingespieltes Team gemeistert werden kann.

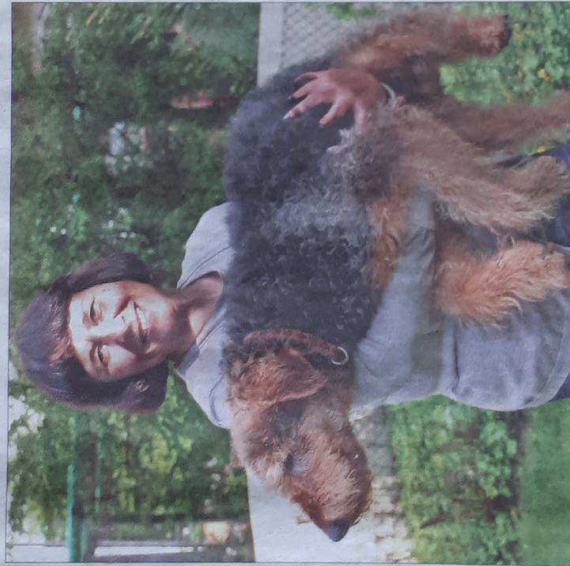
Monica Rast

Ihr Einsatzgebiet ist geprägt von Zerstörung, Leid und Trauer. Doch auch viele Menschen verdanken ihnen ihr Leben: Die Rede ist von Rettungshunden. Mit ihrer einzigartigen Fähigkeit kommen sie in den Einsatz, wenn Menschen vermisst oder verschüttet sind.

Die Hundemasse ist auch heute noch das zuverlässigste Ortungsmittel, um menschliche Witterung unter Trümmern und meterdickem Schutt zu lokalisieren. Doch bis sie so weit sind, haben Hundeführer und ihre vierbeinigen Partner einen langen, intensiven, entbehrungsreichen und anstrengenden Weg vor sich.

Die Sprösslinge

In der Redog (Schweizerischer Verband für Such- und Rettungshunde) Regionalgruppe Innerschweiz gibt es eine ganz spezielle Gruppe. Sie wird liebevoll «Die Sprösslinge» genannt. Diese sind, wenn sie alle Prüfungen erfolgreich absolviert haben, nach vier bis fünf Jahren als neue Rettungshunde im Einsatz. «Mit dem Sprösslingskonzept sind die Hunde früher einsatzfähig», erklärt Susanne Marti aus Beinwil. Sie ist Mitverantwortliche für die Sprösslinge und



Susanna Marti (Beinwil) mit ihrer Alredale-Hündin India. Das «Sich-Tragen-Lassen» gehört zu einer der ersten Übungen. Bilder: mo

Die Hermetschwilerin bereitet momentan ihren fünften Hund, den siebenmonatigen Golden Retriever Arrow, auf seine Aufgabe vor. Dank ihrer Erfahrung kann sie ihrem Schützling schon früh spielerisch auf seinen künftigen Job einstimmen.

«Ohne Bindung geht gar nichts»

Wenn man diesen Weg für sich und seinen Vierbeiner wählt, ist es für ein Hundeleben lang, denn das Ziel ist ein einsatzfähiges Tier, das auch im Ruhestand noch arbeiten möchte. Während des ersten Jahres wird vor allem am Bindungsaufbau gearbeitet. «Ohne Bindung geht gar nichts», erklärt Marti. «Der Hund braucht Vertrauen in den Hundeführer, damit er seine Arbeit meistern kann». Denn es wird frei, ohne Halsband und Leine (Verletzungsgefahr), über grössere Distanzen gearbeitet. Ein weiterer wichtiger Lernprozess ist das Belten. Der Hund muss in jeder Situation «laut geben» können. Sei es in einem Graben oder Loch, wenn es hallt oder dunkel ist, denn anhand dieser Kommunikation, kombiniert mit dem Scharrren, zeigt er einen möglichen Fund an.

11 Plätze in 20 Minuten absuchen

Mit den Lernjahren werden die Übungen nach und nach erschwert, vertieft und gefestigt. Bis zum Tag der grossen Entscheidung, dem zwei Tage und eine Nacht dauernden Einsatzstest in Genf. Es müssen 11 Suchenplätze mit einer unbekannt Anzahl Figuren in nur gerade mal 20 Minuten pro Platz abgesucht werden. Pro Tag fünf Plätze und einer in der Nacht. Zusätzlich wird die Erste Hilfe an Mensch und Hund geprüft. Für das Team ist dies ein

enormer psychischer Stress und man weiss bis zum Schluss nicht, ob man es geschafft hat.

«Ein tolles Gefühl, wenn man erfolgreich ist», erinnert sich Marti. Bei bestandener Prüfung kommt man auf die internationale Einsatzliste und ist dann jederzeit für einen Einsatz abrufbar. «Der Weg vom Sprössling bis zum einsatzfähigen Rettungshund ist kein Spaziergang, sondern harte Arbeit», wissen Bühler und Marti aus eigener Erfahrung. Aber für die Faszination der intensiven Arbeit mit den Hunden nehmen sie die Mühe auf sich, um eine neue Generation Rettungshunde auszubilden. Denn wir sind sicherlich auch in Zukunft auf ihre unersetzbare Arbeit angewiesen.



Barbara Bühler (Hermetschwili) mit Everest (links) und dem siebenmonatigen Arrow.